

(Abgeordneter Dr. Menke-Glückert.)

(A) Wir sind niemals Kriegshörer gewesen.

(Zuruf bei den Unabhängigen: Ausgesprochener Kriegshörer!)

Das ist eine grobe Verleumdung, anders kann ich das nicht bezeichnen. Unterrichten Sie sich erst über meine Bestrebungen, was ich getan habe, und dann sprechen Sie, aber schleudern Sie nicht Ausdrücke in den Saal, die von vornherein grobe Verleumdungen sind.

(Zuruf bei den Unabhängigen: Zum Durchhalten haben Sie aufgefordert! — Große Unruhe.)

Wenn Sie sagen, der Generalstreik sei mit Recht erklärt worden, so muß ich entschieden widersprechen. Über vieles von dem, was gefordert wird, läßt sich doch auf friedliche Weise verhandeln. So über das Verlangen nach dauernder Beibehaltung der Arbeiterräte. Dieser Wunsch muß nur in gesetzmäßiger Weise zum Ausdruck kommen. Wenn etwa das gesamte Volk sich in einer Abstimmung dafür ausspricht, daß sie bleiben sollen, so werde ich sagen: Der Grundsatz der Demokratie verlangt, daß ich mich dem vorliegenden Willen der Mehrheit füge. Ich verlange aber, daß das ganze Volk darüber entscheidet und nicht eine kleine Minderheit.

(Sehr richtig! rechts.)

(B) Das ist das, was ich und meine Partei immer wieder betonen werden. Wogegen ich mich stets von neuem und immer mit der gleichen Leidenschaft wehren werde, ist der Terror. Also ich möchte den Herrn Minister Dr. Gradnauer auffordern, endlich energisch zu handeln. Ich spielte vorhin schon auf seine Doktordissertation an. Er gebraucht da von Mirabeau ein Wort, das er hier einmal anwenden sollte auf Dr. Geyer und Genossen. Er sagt von Mirabeau: „Mirabeau hat zu oft an das Phantom der Volkshouveränität appelliert, aus dem dann jeder machen konnte, was ihm die Leidenschaft eingab“. Genau daselbe geschieht in Leipzig. Auch hier appelliert man an die Volkshouveränität, und unter Volkshouveränität versteht man immer, was die Leidenschaft einem eingibt.

Das, was meine Freunde wollen, ist ein Ende des Absolutismus in jeder Form. Wir haben uns früher gewehrt gegen den Absolutismus von oben. Wir wehren uns jetzt noch mit ganz anderer Energie gegen den Absolutismus von unten.

(Zurufe bei den Unabhängigen.)

Nach unserer Überzeugung sollen Einheit, Freiheit und Recht die Leitsterne des neuen Deutschlands sein. Dafür sind wir Jüngeren eingetreten, dafür wollen wir Jüngeren

kämpfen. Wir halten es mit dem Worte: Tu ne cede (C) malis, sed contra audentior ito! das heißt: Mag die Fülle des Unglücks noch so groß sein, laß dich nicht unterkriegen, geh' diesem Unglück tapfer entgegen! Wir glauben an die Zukunft des deutschen Volkes. Ich persönlich gehöre zu denjenigen — und ich glaube, auch alle Mitglieder meiner Partei —, die das Wort von Erzberger unterschreiben: Ein Volk von 70 Millionen leidet, aber es stirbt nicht! Es ist noch nicht zum Untergang bestimmt, es wird sich wieder in die Höhe arbeiten.

(Lebhafter Beifall bei den Demokraten.)

Präsident: Zur Begründung der zweiten Interpellation gebe ich das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Reinhold.

Abgeordneter Dr. Reinhold: Meine Herren! Nach der eingehenden und erschütternden Darstellung meines Kollegen Dr. Menke über die Leiden der gesamten Leipziger Bevölkerung will ich mich ganz kurz fassen. Ich will mich nur seinem Wunsche anschließen: Möge der Wahnsinn nicht bis zum äußersten kommen, möge wenigstens das Blutvergießen verhindert werden und nicht zu der Millionenarmee der Toten, die dieser unselige Krieg gefordert hat, noch neues kostbares deutsches Blut fließen!

Und nun lassen Sie mich zur Pressefreiheit kommen. Die Presse hat 4½ Jahre unter der militärischen Zensur (D) gestanden, dieser militärischen Zensur, die selbst dort, wo sie verhältnismäßig liberal gehandhabt wurde, der Presse die schwersten Fesseln anlegte. Und wenn das deutsche Volk in diesen 4 Kriegsjahren so gründlich und systematisch belogen worden ist, wie kaum ein anderes Volk in der Geschichte, so haben, abgesehen von einer gewissen Presse, die meine Freunde und ich in diesen ganzen Jahren auf das entschiedenste bekämpft haben, die militärische Zensur und die sogenannte amtliche Aufklärung, ihr vollgerütteltes Maß von Schuld daran. Nun, meine Damen und Herren, die militärische Zensur ist seit den Novembertagen gefallen, aber ich kann sagen, die Presse ist seitdem wahrhaftig von dem Regen in die Traufe gekommen. Statt der Zensur, die immerhin, so sehr sie auch in manchen Städten Deutschlands tobte, doch noch eine einigermaßen geordnete Gewalt darstellte, herrscht jetzt in vielen Teilen Deutschlands der Presse gegenüber ein Terror. So oft die Pressefreiheit von der Regierung und den öffentlichen Machthabern auch feierlich versprochen und garantiert wurde, so oft ist sie auch gebrochen worden. Ich brauche nicht an alles zu erinnern, was im Reiche geschah, ich brauche nur die Namen der Städte Plauen, Pirna, Zwickau und Wurzen zu nennen, und ich will nur eingehen auf die Verhältnisse in Leipzig.